Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 39 (1935-1936)
Heft: 9

Artikel: Unter den Sternen
Autor: Meyer, C.F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667457

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Geiger kniff die Lippen zusammen. „Ich bin gesundheitlich ein wenig angegriffen, Luisa, ich muß mich schonen."

Sie ließ müde die Armen fallen, und als er beschwichtigend nach ihrem Haar griff, schüttelte sie den Kopf. „Niccolo, es sind Menschen wie wir, die dort im Unheil leben, das auch uns bald treffen kann. Es sind Väter, Mütter, Kinder, die auf Hilfe warten." Leise, eindringlich setzte sie hinzu: „Denkst du nie an deine eigenen Eltern?"

Ein grelles Lachen gellte durchs Zimmer. „Ja, gewiß doch! An den Passo di Gatta Mora! An meinen Vater! Für den ich von Kindheit an der Quell seines unersättlichen Geldbeutels war, der mir das Licht des Tages und das Lachen stahl, der mich einer einzigen falsch gespielten Note wegen schlug und hungern ließ, der mir die Pest an den Leib wünschte, als ich später meinen eigenen Weg ging, und der mich zu erschlagen drohte wie einen Hund, wenn ich ihm nicht meine Einkünfte zu Füßen lege. Ja, an meinen Vater denke ich!"

„Und deine Mutter, Niccolo?"

Paganini schwieg. Sein Blick wurde mählich ruhig, er schweifte zu einem fernen Suchen hin fort; dann zuckte es ein paarmal kaum merklich in dem bleichen Gesicht. Ein Augenpaar tauchte vor ihm auf, das trotz Kummer und Sorge immer einen freundlichen, ermutigenden Blick für den schwachen, hageren Knaben gehabt hatte; ein Mund, der einzige in trostloser Zeit, der ein gütiges Wort sprach; zwei arbeitsmüde Hände, die das wirre Knabenhaar zurückstrichen ... Der Geiger wandte sich um und schritt langsam durchs Zimmer. Dann nahm er die Guarneri aus dem Kasten, ließ ein paar gezupfte Töne erklingen.

„Niccolo?!"

Er nickte stumm. —

Luisa fuhr mit nach Piacenza. Sie blieb bei ihm, als er noch andere Städte mit seinen Konzerten besuchte. Ein stilles, frohes Lächeln zierte ihren Mund. Das blieb auch dann noch haften, als sie sah, daß er längst wieder anderen schönen und hochstehenden Frauen lockende Blicke zuwarf; auch dann noch, als sie in der holpernden Kutsche allein nach Hause fuhr.

Unter den Sternen.

Wer in der Sonne kämpft, ein Sohn der Erde,
Und feurig geißelt das Gespann der Pferde,
Wer brünstig ringt nach eines Zieles Ferne,
Von Staub umwölkt — wie glaubte der die Sterne?

Doch das Gespann erlahmt, die Pfade dunkeln,
Die ewgen Lichter fangen an zu funkeln,
Die heiligen Gesetze werden sichtbar.
Das Kampfgeschrei verstummt. Der Tag ist richtbar.

C. F. Meyer

Friedrich Hölderlin.

Skizze von Ernst Kurt Baer.

„Eisig ischt heuer der Jänner!" sagte Frau verwitwete Kammerrat Johanne Christiane Gock und blickte scheu nach den halb zugefrorenen Butzenscheiben. Die Zimmerwärme brachte das Eis heute nicht zum Schmelzen. „Legen Sie ein paar Scheite auf, Mutter!"

Schweigend warf die Großmutter einige Holzkloben in den Kamin. Seit dem Einbruch der Dunkelheit hatte sie das Spinnrad in die Ecke gestellt; jetzt streckte sie die klamm gewordenen Hände gegen die Glut. Langsam und mechanisch tat sie alles, ihrem hohen Alter entsprechend. Ihre Gedanken weilten in der Ferne, rankten sich um die Vergangenheit ihres Enkels und bemühten sich vergeblich, in dessen Zukunft einzudringen. Ein Zug innigen Mitgefühls, doch unverkennbar auch eines leisen Vorwurfs lag in ihrem zerknitterten Gesicht.

„Mir ist bang um unsern Fritz! Er wird morgen frieren im Postwagen!" ließ Frau Christiane Gock sich wieder vernehmen.

Die Alte am Kamin neigte mehrmals bedächtig das Haupt. „Er hätt's besser habe könne!" warf sie ein.

Frau Christiane seufzte.

Die Alte hob plötzlich lauschend den Kopf. „I hör' ihn komme!"

Schritte erklangen auf der Treppe, Stiegen knarrten, dann wurde die Tür geöffnet. Ein junger Mann, knapp 32 Jahre alt, trat ein. Der aufflackernde Feuerschein des Kamins ließ sein blondes Haar goldig aufblinken und warf unruhige Schatten über das schmale, hübsche Gesicht und die schöne, reine Stirn. Daheim nannte man ihn einfach Fritz, er war der Sohn aus erster Ehe der Frau Kammerrat Gock, für die Welt hieß er Friedrich Hölderlin.

„Ich will Ihnen schon jetzt eine gute Nacht